

Editorial. Grußwort des Präsidenten



Zu einem geistigen „Osterspaziergang“ lädt die neue Ausgabe unseres Newsletters ein, zu Erkundungen insbesondere über Goethes Bedeutung auch in fernen Weltgegenden. Aus Südafrika meldet sich ein Goethe-Freund mit einer englischen Kurzfassung von Goethes „Iphigenie“ zu Wort, aus der auch ein Opernlibretto entstehen könnte, in Indien und in der Schweiz können die dortigen Goethe-Gesellschaften auf zwanzig Jahre ihres Wirkens zurückblicken. Nicht minder interessant ist das, was in Georgiens Hauptstadt Tbilissi in den letzten Jahren für Goethe getan wurde. Was im indischen Pune – wir berichten davon – wissenschaftlich und auf den Theaterbrettern verhandelt wurde, kann als Auftakt zu unserer diesjährigen Hauptversammlung (7. – 10. Juni) angesehen werden, auf die sich jetzt schon unsere Blicke richten. Vorher aber kommen die Ortsvorstände der deutschen Goethe-Gesellschaften vom 25. bis 28. Mai in München zusammen. Vor

hundert Jahren gegründet, hat es sich München nicht nehmen lassen, die eingeladenen Goethe-Freunde mit einem sehr attraktiven Programm in die Isar-Metropole zu locken. Wie immer machen wir mit neuen Goethe-Büchern bekannt und weisen auf lohnende Veranstaltungen hin. Zwei Worte in eigener Sache seien ebenfalls erlaubt; das erste betrifft die Reihe Schriften der Goethe-Gesellschaft, in der in jüngerer Zeit schöne und gehaltvolle Sammelbände erschienen sind, die aus unserer Sicht größere Nachfrage verdienen. Sehr dankbar bin ich darum Andreas Rumler, der es übernommen hat, beginnend mit dieser Ausgabe einzelne Bände der Schriftenreihe vorzustellen. Mögen Sie auf diese Weise bestärkt werden, den Schritt vom platonischen Interesse zum Kauf zu wagen, bei dem unsere Mitglieder einen Rabatt von 25 % erhalten (Bestelladresse: c.hillebrand@wallstein-verlag.de). Das zweite ist ein Hilfersuchen, von dem im Innern des Newsletters ausführlicher die Rede ist. Dass sich Menschen finden werden, die mit einem größeren oder kleineren Betrag die Restaurierung des Grabs von Goethes Sekretär Friedrich Wilhelm Riemer unterstützen, hofft, verbunden mit herzlichen Grüßen,

*Ihr Jochen Golz
Präsident der Goethe-Gesellschaft*

Inhaltsverzeichnis

Titel

- 1 Editorial

Aktuell

- 2 85. Hauptversammlung der GG
Ein Hinweis in eigener Sache
Friedrich-Gundolf-Preis für László Márton

Ausland

- 3 Goethe-Gesellschaft in Tbilissi
- 4 Impressum
- 5 „Iphigenie“ in Südafrika
Goethe-Jubiläen Schweiz/Indien

Feature

- 8 Vom Nutzen und Nachteil
historischer Romane

Neue Bücher

- 10 Katharina Mommsen: „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“
- 12 Eckart Kleßmann: Christiane – Goethes Geliebte und Gefährtin
- 14 Rolf Selbmann: Kleine Geschichte der Goethe-Gesellschaft München zu ihrem 100. Geburtstag

Veranstaltungen

- 15 Netzwerk

Stipendiatenprogramm

- 16 Goethe-Forschung weltweit
- 17 Stipendiaten 2017

Vermischtes

- 18 Friedrich Wilhelm Riemers Grab in Weimar
- 19 Goethes „Faust“ in Schwedt

Aktuell

85. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft

vom 7. bis 10. Juni 2017

„Globalisierung als Chance? Goethe und die Weltliteratur“

Traditionsgemäß lädt die Goethe-Gesellschaft alle zwei Jahre in der Woche nach Pfingsten zu ihrer Hauptversammlung ein. Zusammen mit dem Jahresbrief haben unsere Mitglieder in diesem Januar das Programmheft mit detaillierten Informationen erhalten. Abonnenten unseres Newsletters, die nicht Mitglieder der Goethe-Gesellschaft sind, können das Programm auf unserer Homepage einsehen; auf Wunsch senden wir ihnen gern auch das gedruckte Programm zu. Wer sich noch nicht für eine Teilnahme an der Hauptversammlung entscheiden konnte, erhält mittlerweile eine zusätzliche Orientierung auf der Homepage unserer Gesellschaft in Gestalt der Abstracts von jenen Beiträgen, die auf der Podiumsdiskussion und in den Arbeitsgruppen der wissenschaftlichen Konferenz vorgetragen werden. Nutzen Sie die Chance, bei Diskussionen mitzuwirken, die, das Thema gibt es zu erkennen, eine große aktuelle Bedeutung besitzen. Anmeldeschluss für die Hauptversammlung ist der 25. April 2017.

Ein Hinweis in eigener Sache

Wenn Sie dieser Newsletter erreicht, liegen nur wenige Tage zwischen Ihrer Lektüre und dem 31. März, zu dem wir Ihren Mitgliedsbeitrag für unsere Gesellschaft erwarten – am liebsten in Gestalt eines Dauerauftrags. Nehmen Sie diese Bemerkung bitte als freundliches Zeichen der Erinnerung; sofern Sie es nicht schon getan haben, ersparen Sie uns mit Ihrer Überweisung ein mahnendes Schreiben. Seien Sie dafür bedankt.



Friedrich-Gundolf-Preis für László Márton

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung verleiht in diesem Jahr ihren Friedrich-Gundolf-Preis für die Vermittlung deutscher Kultur im Ausland an den ungarischen Übersetzer László Márton und würdigt insbesondere seine Übersetzungen von Kleist und von Goethes „Faust I“ und „Faust II“, letztere wurde in der jüngsten Inszenierung von „Faust II“ in Budapest gespielt. Gemeinsam mit der ungarischen Goethe-Gesellschaft freuen wir uns über diese hohe Auszeichnung und gratulieren herzlich.

Ausland. Die Ortsvereinigung Tbilissi der Goethe-Gesellschaft in Weimar blickt auf erfolgreiche Jahre ihrer Tätigkeit zurück

Georgien, die Goethe-Freunde wissen es, zählt zu jenen Ländern, mit denen uns besonders herzliche und freundschaftliche Kontakte verbinden. Gerade haben uns zwei junge Germanistinnen aus Kutaissi verlassen, die drei Monate als Stipendiatinnen in Weimar gearbeitet haben. Gern veröffentlichen wir darum auszugsweise einen Tätigkeitsbericht, den uns Frau Prof. Dr. Manana Paitschadse, Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft Tbilissi, zugesandt hat. Der gesamte Bericht ist über die Adresse von Frau Prof. Paitschadse zugänglich. Für ihr vieljähriges Wirken für Goethe in ihrem Heimatland sei ihr an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

Anschrift: Georgien, Tbilissi, 0112 G. Chubinaschwili Str. 68, Whng. 77

Vorsitzende: Prof. Dr. Manana Paitschadse, Tbilissi, 0112 G. Chubinaschwili Str. 68, Whbg. 77

Stellvertretende Vorsitzende: Frau Dr. Nino Bakanidse, Tbilissi, 0177, Saburtalo-Str. 61, Whng.1

2014

9. März 2014

(Museum der I. Öffentlichen Schule von Tbilissi):

Vortrag von Prof. Dr. Manana Paitschadse:

„Der Mohr von Venedig“ und Shakespeares „Othello“ – Motive der Tragödie. Versuch einer vergleichenden Textanalyse (dem 450. Geburtsjahr von Shakespeare gewidmet)

10. März 2014

(Museum der I. Öffentlichen Schule von Tbilissi):

Filmvorführung: Ballett „Othello“ (mit der Musik von A. Matschawariani und der Choreographie von W. Tschbukiani, 1960)

11. Mai 2011

(Physikhörsaal der I. Öffentlichen Schule von Tbilissi):

Vortrag von Prof. Dr. Levan Zagareli:

Die Besonderheiten der feministischen Parodie im Roman von Arno Schmidt „Die Schule der Atheisten“

1. Oktober 2014

(Goethe-Institut Tbilissi):

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Buchpremiere im Südkaukasus!“ Lesung des 7. Kapitels von Rüdiger Safranskis Buch „Goethe – Kunstwerk des Lebens“ in der Übersetzung von Prof. Dr. Manana Paitschadse

2015

18. Februar 2015

(Großer Saal des Goethe- Instituts Tbilissi):

Vortrag von Prof. Dr. Luka Nachuzrischwili (Ilia-Universität): „...der Güter Gefährlichstes, die Sprache...“ – Zu Hölderlins später dichterischer, übersetzerischer und theoretischer Tätigkeit“.

25. März 2015

(Großer Saal des Goethe-Instituts Tbilissi):

Sitzung der Ortsvereinigung Tbilissi der Goethe-Gesellschaft aus Anlass ihres 45jährigen Bestehens. Mitglieder des Vorstandes trugen ausgewählte Forschungsbeiträge georgischer Germanisten vor; gezeigt wurden Videoaufnahmen aus dem Leben der Ortsvereinigung.

12. November 2015

(Großer Saal des Goethe-Instituts Tbilissi):

Vortrag des georgischen Dichters und Literaturwissenschaftlers Andro Buatschidse: „Poesie-Antipoesie“.

2016**23. Februar 2016**

(Großer Saal des Goethe-Instituts Tbilissi):
Lesung von Gedichten des georgischen Dichters
Tamas Badsaghua (1959-1987) in deutscher Sprache
durch Prof. Dr. Manana Paitschadse

24. März 2016

(Großer Saal des Goethe-Instituts Tbilissi):
Sitzung der Ortsvereinigung Tbilissi der Goethe-
Gesellschaft mit einem Doppelprogramm:
Präsentation des Bandes „Die Wurzeln“ mit
deutschen Übersetzungen georgischer Kurzprosa
durch Frau Dr. Rozeta Danelia
Vortrag von Prof. Dr. Manana Paitschadse: Goethes
und Massenets „Werther“

5. Mai 2016

(Großer Saal des Goethe-Instituts Tbilissi):
Vortrag von Prof. Dr. Manana Paitschadse zum
Thema „René Clair – Adaptator des Fauststoffes“,
anschließend Vorführung des Films „La Beauté du
Diable“ (1950) von René Clair.

28. September 2016

(Großer Saal des Goethe-Instituts Tbilissi):
Vortrag von Prof. Dr. Irine Abesadse: Der Maler
Schalwa Kikodse und Deutschland.

22. November 2016

(Großer Saal des Goethe-Instituts Tbilissi):
Sitzung der Ortsvereinigung Tbilissi der Goethe-
Gesellschaft im Gedenken an die georgische
Germanistin, Übersetzerin und Pädagogin Natella
Chuzischwili (1926-2007)

2017**28. Januar 2017**

(Großer Saal des Goethe-Instituts Tbilissi):
Vortrag von Prof. Dr. Nana Gogolaschwili:
Probleme bei der Übersetzung von metaphorisierten
Texten

Impressum.**Herausgeber:**

Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Tel.: 03643-202050

Fax: 03643-202061

e-Mail: newsletter@goethe-gesellschaft.de

Internet: www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Dr. Jochen Golz und
Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher
c/o Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.
Gestaltung: Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V. erscheint zwei- bis dreimal jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung oder Garantie übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind.

Inhalt und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

Ausland. Goethes „Iphigenie“ in Südafrika

Im Februar dieses Jahres erreichte uns eine Nachricht, die alle Goethe-Freunde erfreuen wird. Ulrich Klingmann, in Berlin geboren, pensionierter Germanistikdozent aus Greyton in Südafrika, hat den Versuch unternommen, Goethes „Iphigenie“ sehr unkonventionell für ein modernes Theaterpublikum einzurichten, und bereits ein großes internationales Echo empfangen. Der Germanist Peter Hanenberg aus Lissabon schrieb ihm: „Ich kannte das Stück, aber erst jetzt gefällt es mir richtig, als ‚kleines Buch‘ mit großem Inhalt.“ Seine Version ist unter Klingmann@icon.co.za zugänglich. Lassen wir Klingmann selbst sprechen:

Goethes „Iphigenie auf Tauris“ habe ich als Student an der Universität Kapstadt kennengelernt. Als Dozent schrieb ich viel später einen Aufsatz zur „Iphigenie“, in dem ich mich mit Goethes ‚Arbeit am Mythos‘ auseinandersetzte. Ich war schon lange im Ruhestand, als ich dann von den Göttern Goethes den Wink erhielt, mich an ein Libretto zu seinem Text zu wagen. Auf einen zweiten Wink hin sollte ich den entstandenen Text ins Englische übersetzen, und zwar sollte es eine moderne Versübersetzung sein! Das war nicht so leicht, denn wie übersetzt man die Wendung „Wink der Götter“ ins Englische?

Goethe macht es vielen nicht leicht, seine „Iphigenie“ zu lesen. In der englischsprachigen Welt gibt es viele, die sich für Goethe interessieren, aber es gibt keine zugänglichen Texte, schon gar nicht mit einer Lesehilfe. Das ‚kleine Buch‘ in Deutsch und Englisch kann alle erreichen, die sich heute für Goethe interessieren, als Leser oder auf der Amateurbühne.

Seiner Kontaktadresse hat Klingmann einen kleinen Werbetext vorangestellt, mit dem er eine Brücke in die Gegenwart schlägt:

Goethes Iphigenie – die ikonische Symbolfigur der Gegenwart: Sie wurde von Kriegstreibern für Kriegsziele geopfert, die Heimatvertriebene musste in der Fremde Asyl finden, wurde dort vorbildlich tätig, weigerte sich, dem Drängen eines ungeliebten älteren Mannes nachzugeben, widersetzte sich der ideologisch begründeten Forderung, ihren Nächsten umzubringen, blieb unbeirrt, verpflichtete sich und ihr Gegenüber der Wahrheit, verstand es, andere von ihrer Sicht zu überzeugen, und durfte daraufhin ihren eigenen Weg ins Offene einschlagen.

Ausland. Goethe-Jubiläen – in der Nähe und in der Ferne

von Jochen Golz

Es ist jetzt 50 Jahre her, da drohte der Goethe-Gesellschaft, die bis dahin als einzige literarische Gesellschaft in beiden deutschen Staaten Mitglieder besaß, die Spaltung. 1967, das war das Jahr, in dem in der Bundesrepublik erstmals eine Große Koalition zustande kam und die DDR, darauf trotzig reagierend, sich aus allen bis dahin gesamtdeutschen kulturellen und wissenschaftlichen Vereinigungen zurückzog. Goethe, so der Wille der politischen Obrigkeit, sollte in der DDR eine eigene Gesellschaft erhalten. Doch dieser Wille rief im Vorstand der Goethe-Gesellschaft entschiedenen Widerstand hervor. Helmut Holtzhauer, Vizepräsident und Generaldirektor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar, und Vorstandsmitglied Wilhelm Girnus, als Parteisekretär im Vorstand Repräsentant der offiziellen Meinung, teilten diese Haltung. Holtzhauer schwebte eine internationale Goethe-Gesellschaft vor, die Verbündete sowohl unter den ‚sozialistischen Bruderstaaten‘ als auch unter den linken Kräften in Westeuropa gewinnen sollte. An Holtzhauers Einspruch, mit dem er im Politbüro der SED offene Ohren fand, scheiterte letztlich die Gründung der DDR-Gesellschaft, denn ohne Holtzhauer, der in beiden deutschen Staaten als Sachwalter des klassischen Erbes in Weimar Ansehen genoss, hätte sie nicht geschaffen werden können. Eine Internationalisierung der Goethe-Gesellschaft, die ihr politisches Überleben bewirkte, kam durch eine Internationalisierung des Vorstands zustande; die Zahl ihrer ausländischen Mitglieder wuchs kaum. De facto blieb die Goethe-Gesellschaft bis zum Jahre 1990 eine deutsch-deutsche Vereinigung.

Erst die deutsche Vereinigung leitete einen wirklichen Prozess der Internationalisierung ein. Intensiviert wurden die Arbeitskontakte zu den seit langem bestehenden Goethe-Gesellschaften, so zum Wiener

Goethe-Verein (heute Österreichische Goethe-Gesellschaft), zur English Goethe Society oder zur Goethe Society of North America. Es gehört zu den großen Verdiensten unseres heutigen Ehrenpräsidenten Werner Keller, in seiner Amtszeit die Gründung von Goethe-Gesellschaften in aller Welt vorangebracht zu haben. Auf allen Kontinenten gibt es heute Goethe-Gesellschaften, 38 an der Zahl. Insbesondere dort, wo Goethe, nationaler literarischer Tradition folgend, noch als Lebensmacht verstanden wird – in den Staaten Ost- und Südosteuropas, in Russland, in den Kaukasus-Staaten, in China, Indien, Südkorea und Japan –, spielen die Goethe-Gesellschaften im kulturellen Leben eine nicht unbedeutende Rolle, wenn sie wissenschaftliche Konferenzen veranstalten, literarische Wettbewerbe ausrufen, eigene künstlerische Produktionen zuwege bringen oder deutsche Wissenschaftler als Vortragende einladen. Die Goethe-Gesellschaft in Weimar wiederum ist an guten Kontakten sehr interessiert. Soweit ihre Kräfte reichen, unterstützt sie die Arbeit mit Goethe im Ausland, heißt Vorsitzende anlässlich ihrer Hauptversammlung willkommen, nimmt deren Empfehlungen, potentielle Stipendiaten unserer Gesellschaft betreffend, gern entgegen. Das Stipendienprogramm unserer Gesellschaft ist ein elementarer Bestandteil unserer internationalen Beziehungen.

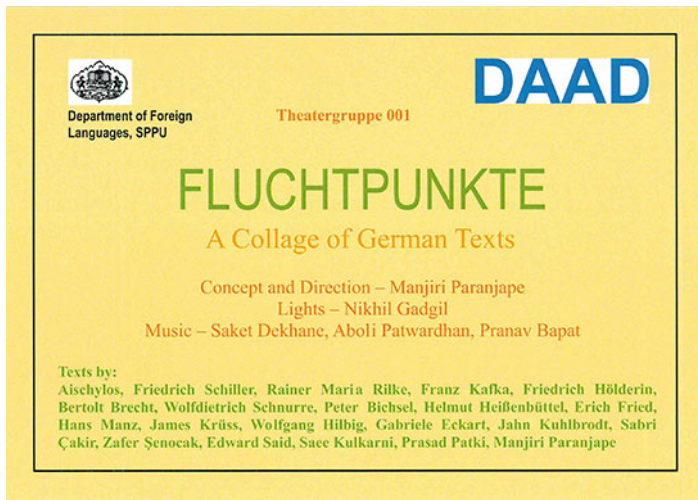


Der Zufall wollte es, dass sich im Jahr 1997 zwei geographisch weit voneinander entfernte Goethe-Gesellschaften gegründet haben, in der Schweiz und in Indien. Warum so spät erst in der Schweiz, könnte man fragen, denn dort lässt sich ohne Schwierigkeit im Hinblick auf Goethe, beginnend mit Johann Caspar Lavater und mit Gottfried Keller bei weitem nicht endend, eine lange und fruchtbare Goethe-Tradition ausmachen. In den 20 Jahren ihrer Tätigkeit hat sich die Goethe-Gesellschaft im kulturellen Leben der Schweiz prägnant etablieren können. Die wissenschaftlichen Konferenzen warten mit interessanten Programmen und prominenten Referenten auf, stets im Angebot der Gesellschaft sind Exkursionen auf den Spuren Goethes, der die Schweiz dreimal besucht hat – es wird lange dauern, bis alle Goethe-Routen abgewandert sind. Konnte in der Schweiz durchaus an eine lebendige Goethe-Tradition angeknüpft werden, so war die Gründung der indischen Goethe-Gesellschaft im Wesentlichen das Werk bekannter Germanisten, deren Namen auch in Deutschland einen guten Klang haben, von Prof. Anilhi Batti und Prof. Balasundaram Subramanian. In den vergangenen fünf Jahren hat sie sich unter der Leitung ihrer Präsidentin Prof. Pawan Surana kräftig weiterentwickelt und an Profil gewonnen. Ihr ist es gelungen, das Jahrbuch der indischen Goethe-Gesellschaft im Verlag Peter Lang erscheinen zu lassen.

Ein weiterer Zufall kam ins Spiel – der Umstand, dass zeitlich annähernd parallel beide Gesellschaften ihr Jubiläum gefeiert haben. So ergingen Einladungen nach Weimar, und deren Lockruf war stark genug, um mich an beide Jubiläumsorte zu führen. In Indien waren es gleich drei, die Universitäten von Mumbai, Jaipur und Pune, wo ich jeweils vortragen durfte. Für Jaipur hatte sich die dort lehrende Frau

Prof. Surana etwas Besonderes ausgedacht, einen kleinen Goethe-Wettbewerb, bei dem Studierende und junge Wissenschaftler zwischen ihr und mir abgestimmte Fragen zu Goethes Leben und Werk beantworten mussten. Dem Gewinner winkte eine Mitgliedschaft in unserer Goethe-Gesellschaft, und ich war, nach Landessitte mit einem Kranz aus frischen Rosenblüten behangen, stolz und glücklich, ihm die Mitgliedschaft ankündigen und ein Gastgeschenk überreichen zu können. Die dritte Station meiner Reise (nach Mumbai und Jaipur) war Pune, wo auf einem hochmodernen, den Naturwissenschaften vorbehaltenen Campus der Savitribai Phule Pune University vom 20. bis 24. Februar eine „German Week“ stattfand, veranstaltet vom DAAD und von der indischen Goethe-Gesellschaft, die einen eigenen Programmteil bestritt. Sie begann mit einem Nachwuchssymposium, auf dem auch Prashant Pandey (Jawaharlal Nehru University New Delhi) referierte, der sich im letzten Herbst als unser Stipendiat in Weimar aufgehalten hatte. Das Thema der anschließenden Konferenz lautete: „Grenzen und

Grenzüberschreitungen: Politik und Poetik der Migration“. Ein Thema also von hoher aktueller Brisanz, zu dem Indien eigene Erfahrungen beisteuern kann. Denn es gab nicht nur, was allzu leicht vergessen wird, im Gefolge der englischen Kolonialpolitik nach 1945 auf dem indischen Subkontinent eine nach Millionen zählende Wanderbewegung, die Muslime und Hindus separieren sollte, sondern es gibt auch heute, wie mir



Prof. Subramanian sagte, eine große Fluchtbewegung von Muslimen aus Bangladesh nach Indien. So waren die Beiträge auf der Konferenz, die ihre Beispiele aus allen kulturellen Bereichen holten, gespeist von aktuellen historisch-politischen Erfahrungen und lieferten auch Anschauungsmaterial und Diskussionsstoff für die wissenschaftliche Konferenz unserer Hauptversammlung. Damit aber nicht genug, wurden die Konferenzteilnehmer auch Zeugen einer bemerkenswerten künstlerischen Darbietung. Unter dem Titel „Fluchtpunkte“ hatten Studierende und junge Wissenschaftler eine Textcollage erarbeitet, die sie als musikbegleitete Performance im „Göttingen-Pavillon“ des Campus zur Aufführung brachten. Die

Idee dazu stammte von Prof. Manjiri Paranjape, die auch Regie führte. Über den großartigen künstlerischen Eindruck am Abend gerät leicht ins Hintertreffen, welche Mühen der Vorbereitung sich hinter einer so beeindruckenden Vorstellung verbergen. Ein ganzes Textgebirge (aus Vergangenheit und Gegenwart) musste durchquert und durch eigene Beiträge der Mitwirkenden ergänzt werden, die Funde mussten in einen schlüssigen dramaturgischen Zusammenhang gebracht, Licht- und Musikregie darauf abgestimmt, ein einheitliches, sehr stimmiges Bühnenbild geschaffen, die Mitwirkenden zu einem teils mitfühlenden, teils gestisch-demonstrativen Spiel in Brecht-Manier geführt werden. Der Beifall wollte nicht enden, alle Mitwirkenden wurden herausgerufen und mit kleinen Präsenten bedacht. Am Ende bleibt der Wunsch, dass die „Theatergruppe 001“ ihr Stück auch in Deutschland zeigen kann; Vorbereitungen dafür laufen. Am 25. und 26. Februar wieder an meinen Ausgangsort Mumbai zurückgekehrt, habe ich am Sonntagabend noch den Sonnenuntergang im Meer – wie von William Turner gemalt – beobachten können, bevor ich von der feucht-heißen, etwa 20 Millionen beherbergenden Riesenstadt Abschied nahm.

Ein denkbar anderer Eindruck dann, wenige Tage später, von der Feier der Schweizer Goethe-Gesellschaft, die ihr Jubiläum am 3. und 4. März in Genf beging. Tagungsort war die vor den Toren der Stadt gelegene Fondation Martin Bodmer in Cologny. Martin Bodmer, Sammler und Mäzen, hat im Laufe seines Lebens eine kostbare Sammlung aus allen Reichen der Weltkultur – Autographen, prachtvolle Erstausgaben, Bilder und plastische Objekte – zusammengetragen, die in einem von Mario Botta geschaffenen unterirdischen Museum besichtigt werden kann. Da Bodmer in den 1930er Jahren große Teile der Sammlung von Stefan Zweig erwerben konnte, verfügt die Fondation über den größten Bestand an Goethe-Autographen und Goethe-Erstausgaben außerhalb Deutschlands. Inspiriert vom Genfer Germanisten Bernhard Böschstein, hat Jacques Berchtold, Direktor der Fondation, eine Ausstellung zum Thema „Goethe und Frankreich“, begleitet von einem prächtigen Katalog, veranstaltet, die nicht nur das Objekt der Betrachtung bildete, sondern auch für den 4. März das Thema der wissenschaftlichen Konferenz in der Salle historique in Cologny lieferte, auf der Hans-Jürgen Schrader, Edith Anna Kunz, Bernhard Böschstein und Jacques Berchtold referierten. Verschafften die Vorträge allein schon dem Zuhörer Genuss und Gewinn, so galt das nicht minder für die Atmosphäre der Konferenz selbst – die Gastfreundschaft der Fondation einbegriffen –, die in einem Klima geistiger Aufgeschlossenheit und wechselseitiger Anteilnahme stattfand. In den Gesprächen, die ich mit einzelnen Teilnehmern führen konnte, habe ich den Eindruck gewonnen, dass ihnen die Gesellschaft so etwas wie eine geistige Heimat bietet. Das ist nicht zuletzt der klugen und souveränen, am 3. März in ihrem Amt bestätigten Präsidentin Dr. Margrit Wyder zu verdanken, die stets das richtige Wort zu finden weiß.

Zwei Goethe-Jubiläen, zwei Welten. In beiden Fällen aber ein lebendiger Beweis für die These, dass es sich – wo immer auch – lohnt, für Goethes Werk und seine aktuelle Bedeutung Position zu beziehen. Glückwunsch beiden Gesellschaften zu ihrem zwanzigjährigen Bestehen. Und mit Goethe zu reden: So fort und fortan!

Feature. Vom Nutzen und Nachteil historischer Romane

von Jochen Golz

Unsere Leser werden sich erinnern: In der jüngsten Nummer unseres Newsletters hat der Schriftsteller Bernd Wolff, der von mir um die Besprechung des Romans „Die Reise des Zeichners“ von Christian Schärf gebeten worden war, diesem Buch eine zornige Abfuhr zuteilwerden lassen. An den Anfang hat er so etwas wie ein persönliches Bekenntnis gestellt: „Wer einen historisch verbürgten Vorgang wie die winterliche Harzentdeckung durch Goethe von 1777 nachgestaltet, ist in seiner schöpferischen Freiheit begrenzt. Sie besteht vor allem darin, eben diesen Vorgang so vorstellbar, so bildgetreu wie möglich nachzuvollziehen, einzutauchen in das Geschehen und in die Psyche der Handelnden von damals, um zu begreifen, warum das seinerzeit so geschah, und um dem Leser von heute dieses Ereignis in einer angemessenen Sprache zum Erlebnis werden zu lassen, Verständnis zu wecken, Respekt, Anteilnahme für alle handelnden Personen, vor allem diejenigen, die tatsächlich existierten.“

Das sind sehr respektable Maximen, denen Wolff in seiner eigenen Roman-Tetralogie, die in den ersten drei Romanen Goethes Harzreisen, im letzten Heines Harzreise und dessen Besuch bei Goethe in Weimar zum Gegenstand hat, weithin gefolgt ist; seine Bücher sind überschrieben „Winterströme. Goethes erste Harzreise“, „Im Labyrinth der Täler. Goethes zweite Harzreise“, „Die Würde der Steine. Goethes dritte Harzreise“ und schließlich „Klippenwanderer. Heines Harzreise“. Wolff legt es darauf an, Geschichte im Vorgang des Erzählens zu neuem Leben zu erwecken, und dies in einer sehr kultivierten Sprache, die sich aller modischen Zungenschläge enthält, historische Zitate und Dokumente am rechten Platz in die Erzählung integriert und auf das Verständnis eines sensiblen, aufgeschlossenen Publikums rechnen darf. Sofern der Spielraum einer solchen narrativen Darstellung angemessen ausgeschritten wird, kann der historische Roman einem genaueren Verständnis historischer Persönlichkeiten den Weg bereiten, hinführen zu einer Beschäftigung mit den zugrundeliegenden poetischen Texten selbst. Wolffs Goethe-Romane werden diesem Anspruch gerecht, dem Goethe-Freund sind sie als Lektüre sehr zu empfehlen.

Verhehlen will ich nicht, dass ich beim Lesen historischer Romane nicht selten ein Unbehagen verspüre. Dessen Ursache sehe ich, kurz gesagt, in der Überschreitung oder Verwischung jener Grenze, die zwischen historischer Wahrheit und Fiktion liegt. Der Autor historischer Romane ist kein Biograph, der Goethes Leben, das so gut dokumentiert ist wie das keines anderen Deutschen, Zug um Zug nüchtern rekonstruiert und das persönliche Urteil eigens markierten Exkursen anvertraut. Der Romanautor muss sich notwendig seiner Einbildungskraft bedienen, um das Faktische in die Narration zu überführen. Ist es dann aber korrekt, wenn, um ein Beispiel zu geben, Sigrid Damms Buch über Christiane von Goethe mit dem Untertitel „Eine Recherche“ versehen worden ist? Ein solcher Untertitel suggeriert historische Authentizität, will glauben machen, dass alles Dargestellte mit der historischen Faktizität übereinstimmt. Ich möchte annehmen, dass Sigrid Damm, wüsste sie um das eingangs zitierte Credo von Bernd Wolff, dieses zu ihrem eigenen machen würde. Doch die Szene in ihrem Buch, die von Goethes angeblicher Mitwirkung am Urteil über eine Kindsmörderin handelt, beruht eben nicht auf historischer Wahrheit. Man kann es nicht oft genug sagen: Urteile in einem Prozess wurden damals wie heute von ordentlichen Gerichten gefällt. Als Carl August seinen Geheimen Räten die Frage vorlegte, ob es sinnvoll sei, die Todesstrafe beizubehalten, stand ein grundsätzliches Problem zur Debatte, das damals führende Köpfe der europäischen Aufklärung beschäftigte. Goethes unter dem 4. November 1783 einzig überlieferte Äußerung, es möge „auch nach meiner Meinung rätlicher sein [...], die Todesstrafe beizubehalten“ (sein eigentliches Gutachten ist nicht überliefert), muss aus der damaligen historischen, speziell rechtshistorischen Situation verstanden werden; damals sollte die Strafe Abschreckung, heute soll sie die Wiedereingliederung des Straffälligen in das soziale Leben bewirken. Es geht nicht an, Goethe – zugespitzt gesagt – eine doppelte Moral zu unterstellen, den Dichter und den Geheimen Rat gegeneinander auszuspielen, Gretchen und die Kindsmörderin Johanna Katharina Höhn miteinander in Beziehung zu setzen.

Wer als Romanautor seiner Darstellung historisch verbürgte Fakten zugrunde legt, sollte darauf bedacht sein, mit den Mitteln seiner Kunst fiktionale Elemente als Fiktion kenntlich zu machen. Wenn das geschieht, wenn der Leser das Bewusstsein gewinnt, dass sich im Roman dank der Imagination des

Autors ein freies, sehr persönliches Bild von Goethe (das zuweilen Konturen des Autor selbst besitzt) entfaltet, kann er ihm, so finde ich, mit Vergnügen folgen, eigenes Wissen, eigene Erfahrungen mit Goethe in zustimmende oder widerstrebende Beziehung setzen. Exemplarisch dafür ist in meinen Augen das siebente Kapitel in Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar“, das aus zahlreichen Goethe-Zitaten montiert ist, den Eindruck des Authentischen erweckt und dennoch Geist vom Geiste Thomas Manns ist. Goethe-Legenden führen ein zähes Leben, und selbst ein so sorgfältig arbeitender Autor wie Bernd Wolff ist der Gefahr, ihnen zu erliegen, nicht ganz entgangen. Sein die Tetralogie abschließender Roman, der ein Heine- und Goethe-Roman ist, verfolgt im Grunde eine doppelte Intention: Er rekonstruiert die geistige Situation des jungen Heine anhand der vorliegenden Dokumente, nicht zuletzt von Heines eigener „Harzreise“, wobei Wolff seine eigene genaue Kenntnis des Harzes – seit Jahrzehnten sein Lebensraum – vorzüglich zustattenkommt. Bei der konkreten Begegnung Heines mit Goethe im Jahre 1824, auf die die Handlung zuführt, beginnen schon die Schwierigkeiten, denn davon wissen wir im Grunde so gut wie nichts – das, was Heine später davon berichtet hat, ist wohl eher einer die Enttäuschung ironisch drapierenden Verfassung zuzuschreiben, wenn er z. B. die Anekdote von den Pflaumenbäumen an der Straße von Jena nach Weimar zum Besten gibt. Doch es gehört zur legitimen ästhetischen Freiheit des Autors, hier seine eigene Imagination walten zu lassen – der Leser mag ihr folgen oder nicht. Verbunden wird die Heine-Goethe-Konstellation mit Goethes ein Jahr zurückliegender Beziehung zur Familie Levetzow, insbesondere zu seiner Leidenschaft zur blutjungen Tochter Ulrike und deren lyrischem Resümee, der 1823 auf der Heimfahrt von Marienbad nach Weimar in der Kutsche in erster Fassung niedergeschriebenen „Elegie“, die so etwas darstellt wie Goethes Abschied vom Leben. Was diesem auch heute sehr bewegenden Ereignis die eigentliche biographische Würze geben soll, ist die Legende, Carl August habe in Marienbad in Goethes Auftrag um Ulrikes Hand angehalten. Dass in Weimar derlei Gerüchte die Runde machten, mag zutreffen. Allerdings hat Sigrid Damm für ihr Buch „Goethes letzte Reise“ alle einschlägigen Dokumente geprüft und ist zu dem überzeugenden Schluss gekommen, dass es keinen Beweis für diese Brautwerbung gibt. Ich vermute, dass sie der Phantasie Stefan Zweigs (in seinen „Sternstunden der Menschheit“) entsprungen ist und seither gern kolportiert wird. Während Martin Walser in seinem Buch „Ein liebender Mann“ damit sehr vorsichtig umgeht, hat Bernd Wolff diese Legende zu einem Fixpunkt seiner Erzählung gestaltet und, bei allem Respekt sei es gesagt, beim Leser den Effekt erzielt, es müsse auch historisch so gewesen sein, wie im Roman berichtet. Paradoxerweise lässt sich beobachten, dass romanhaften Darstellungen zuweilen höhere Glaubwürdigkeit zugebilligt wird als einer nüchternen Biographie, weil Autoren den Eindruck erwecken können, sie wüssten es – nach eigener „Recherche“ – ganz genau. So bewegt sich das Genre zwischen fahrlässiger, auch geschmack- und kunstloser Provokation – so sehe ich den Roman von Schärf – und der Vorspiegelung von historischer Genauigkeit, die sich vor dem Blick des Historikers als fehlerhaft erweisen kann. Bernd Wolff bewegt sich in meinen Augen in einem gut abgegrenzten Zwischenreich – in seinem zuletzt erschienenen Buch legt davon z.B. das schöne und treffende Eckermann-Porträt Zeugnis ab –, und die für wahr gehaltene, dem Leser für wahr erklärte Brautwerbung sollte man ihm nachsehen – die Stärken des Buches wiegen diesen Schönheitsfehler auf.

Was ich hier dargelegt habe, sind sehr persönliche Betrachtungen, die keineswegs den Anspruch auf allgemeine Akzeptanz erheben. Ich würde mich freuen, wenn sich unter unseren Lesern Autoren fänden, die darauf mit Zuspruch oder Widerspruch reagieren. Eine öffentliche Debatte, das hat uns schon Immanuel Kant gelehrt, kann immer dazu beitragen, der historischen Wahrheit näher zu kommen.

Neue Bücher.

Katharina Mommsen: „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“ – Goethe und die Weltkulturen

von Andreas Rumler

„Goethes Wettstreit mit Alexander dem Großen“ oder „Für Liebende ist Bagdad nicht weit“ lauten nur zwei der Kapitelüberschriften in Katharina Mommsens grandioser und umfassender Sammlung von Essays und Vorträgen, in denen sie unterschiedlichste Aspekte seiner Aneignung fremder Kulturen und Literaturen untersucht. Entstanden sind diese Beiträge im Lauf von mehreren Jahrzehnten und bieten deshalb trotz aller wissenschaftlichen Akribie den Vorzug, dass sie sich wie „Bruchstücke einer großen Konfession“ („Dichtung und Wahrheit“, MA 16, S. 306) zur Lektüre anbieten, als in sich abgeschlossene und einander ergänzende Erörterungen. Das mag Leser beruhigen, die vor dem mit knapp 500 Seiten umfangreichen und anschaulich illustrierten Band sonst eher zurückschrecken würden.

Lange bevor der Begriff ‚Globalisierung‘ aufkam, dachte und handelte Goethe als Weltbürger. Zwar fühlte er sich an der Ilm heimisch als „Weimaraner“, verstand sich aber als „Weltbewohner“. Auch wenn er das Wort „Weltliteratur“ nicht prägte, begriff er Dichtung als Phänomen, das Grenzen überschreiten und helfen kann, Brücken zu bauen. Andere Kulturen und deren Literatur wollte er kennenlernen, auch fremden religiösen Vorstellungen begegnete er mit Interesse und Respekt, versuchte Ideen, die er als anregend und hilfreich empfand, sich anzueignen, sein Denken und Werk damit zu bereichern. Diese souveräne Haltung, unbekannte Gedankenwelten zu erforschen, um sie ins eigene Werk und Leben produktiv einzubringen, scheint verloren gegangen. Stattdessen betrachten wir heute häufig den Anderen mit Misstrauen und mitunter feindselig, ‚fremdeln‘ im Wortsinn und kapseln uns ab in längst überwunden geglaubtem Nationalismus oder religiösem wie politischem Dogmatismus.

Wie weit wir damit hinter Goethes Bereitschaft, (fast) jedes geistige Angebot zu erkunden, zurückfallen, wird bei der Lektüre von Katharina Mommsens Auswahlband „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“ – Goethe und die Weltkulturen“ deutlich, wenn sie feststellt: „Goethes Offenheit und echtes Interesse für andere Kulturen, ihre geistigen und künstlerischen Hervorbringungen sowie ihre religiösen Traditionen, sein Respekt Fremdem gegenüber und seine Anerkennung des Andersartigen waren unvergleichlich.“ (S. 9) Mit ihrer Sammlung von Essays und Vorträgen belegt sie detailliert, wie intensiv und ergiebig Goethes geistiger Diskurs mit allen ihm erreichbaren Kulturen war. Bereits die „Labores juveniles“ belegen das starke Interesse an Texten in lateinischer, griechischer, französischer und jiddischer Sprache, „Shakespeares Tag“ feierte Goethe 1771 im Elternhaus.

Den besonderen Reiz von Katharina Mommsens Untersuchungen macht aus, dass sie ihr Augenmerk verstärkt den Anregungen zuwendet, die Goethe aus östlichen Kulturkreisen übernahm. Ihn interessierten sowohl Autoren vergangener Jahrhunderte als auch Zeitgenossen, ihre Texte las er und suchte auch im direkten persönlichen Gespräch Kenntnisse zu gewinnen. So kamen 1813/14 „baschkirische Pfeil- und Bogenschützen der alliierten russischen Truppen nach Weimar“ und forderten einen Raum für ihr Freitagsgebet. „Es war charakteristisch für Goethe, sie nicht nur als ‚liebe Gäste‘ in seinem Haus zu bewirten, sondern auch mit echter innerer Bewegung an ihrem islamischen Gottesdienst teilzunehmen.“ (S. 9) Und als 1821/22 „erstmalig Chinesen nach Deutschland gelangten, wo sie wie exotische Tiere gegen Eintrittsgeld zur Schau gestellt wurden“, habe Goethe „die vortreffliche Chance“ begriffen, von ihnen aus erster Hand „durch ihre Kenntnisse der Sprache, Schrift, Musik und vieler Besonderheiten ihrer Kultur erstmals in Deutschland konkretes Wissen über dieses fernste Land zu erlangen, von dem man sich bis dahin nur europäisch geprägte Vorstellungen gemacht hatte.“ (S. 9)

Wichtig ist Katharina Mommsen, dass Goethe mit seinem unvoreingenommenen Erkenntnisinteresse in einer bemerkenswerten Tradition steht. Herodot sei der erste gewesen, „der auf die Fruchtbarkeit geistiger Begegnungen zwischen Angehörigen fremder Rassen aufmerksam machte und auf weitreichende Auswirkungen für die Menschheitsentwicklung hinwies.“ (S. 17) Darin stimmte er mit Alexander von Humboldt überein, der ebenfalls eurozentrische Vorbehalte ablehnte und „betonte, die

Araber hätten Europa zu den ewigen Quellen griechischer Philosophie zurückgeführt.“ (S. 19) Auch hätten die Araber „bereits gegen Ende des 7. Jahrhunderts mit Indien und China“ Verbindungen unterhalten und „Bekanntschaft mit indischer Literatur und chinesischen Quellen“ gesucht sowie „ihre durch die Perser vermittelten Kenntnisse der indischen Zahlzeichen und Algebra“ vertieft. (S. 19 f.) Auch Herder habe ihn darauf „hingewiesen, dass man von China und Japan lernen müsse, und so informierte Goethe sich aus der konfuzianischen Geschichtsschreibung über ostasiatische Regierungskunst, als er selber mit Regierungsgeschäften betraut wurde.“ (S. 27 f.) Als Goethe 1791 von Georg Forster die Übersetzung des Dramas „Sakontala“ des indischen Dichters Kalidasa erhielt, habe ihn dessen Vorspiel zu seinem „Vorspiel auf dem Theater“ des „Faust“ angeregt. (S. 106) „Goethes imaginäre Morgenlandfahrten“ ist der Abschnitt überschrieben, in dem Katharina Mommsen ausführlich und schlüssig nachweist, „wieviel einer der humansten Dichter und Denker Europas von seiner Jugend an bis ins hohe Alter den Kulturen des Morgenlands zu verdanken hatte: den Hebräern, Arabern, Türken, Persern, Indern, Chinesen und anderen asiatischen Völkern des Nahen und Fernen Orients.“ (S. 104) Und nicht nur der persisch-deutsche Dialog zwischen Hafis und Goethe über die Jahrhunderte und Kulturen hinweg sei zum Verständnis des „West-östlichen Divan“ von Bedeutung, wie Katharina Mommsen im Kapitel „Nur wer Hafis liebt und kennt, weiß was Calderón gesungen ...“ (S. 129 ff.) demonstriert. Goethe habe „die provinzielle Enge der Mehrheit seiner Zeitgenossen“ überwunden und „das Vordringen des Orients bis nach Spanien [...] im Zeichen des Islam“ (S. 130) als Gewinn verstanden. In dem Spanier Calderón erkennt er einen verwandten Geist, der ihm deshalb „noch werther“ sei, weil er „seine arabische Bildung nicht verleugnet“. (S. 131) Calderóns „östliche Bildung“ – in der Tradition von Hafis – habe Goethe inspiriert, „daß er selber sich für seine Dialoge mit Hafis der Versart Calderóns anschloß ... Gewiß darf man sagen, daß Calderón für ihn eine Brücke zu Hafis bildete.“ (S.138) Unumstritten sei Hafis in der islamischen Welt freilich nie gewesen. Deshalb habe Goethe den osmanischen Mufti Ebusuud „freudig als Bundesgenossen“ begrüßt, weil der das Werk von Hafis gegen religiöse Fanatiker verteidigte, und ihm im „Divan“ Denkmäler in Form von Gedichten gesetzt, „wobei man sich fragt, wie wohl christliche Theologen auf Goethes übermütige Heiligsprechung eines Muslimischen Mufti reagiert haben mögen. [...] Goethe erkannte sofort, daß Ebusuud, indem er für Hafis eine Lanze brach, auch der Poesie überhaupt und damit der geistigen Freiheit eine Gasse bahnte.“ (S. 262 f.)

Als Fazit lässt sich ziehen, dank Katharina Mommsens eindrucksvoll und immer wieder fesselnd zu lesenden Studien, dass Goethe, gerade im Zeichen der Globalisierung, aktuell geblieben ist wie nur wenige zeitgenössische Autoren. Sie eröffnet Einblicke in einen multinationalen und epochenübergreifenden Diskurs lange vor der Erfindung und Entwicklung des Internets, getragen von zutiefst humanen Ansätzen und dem ausgeprägten Willen zu Verständigung und zu echter gegenseitiger Bereicherung – wenn man so will: ein Gegenmodell zu den hektischen und verkürzenden, leider häufig auch aggressiven Kontroversen in den angeblich so sozialen Netzwerken.



Katharina Mommsen

»Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen«

Goethe und die Weltkulturen

Reihe: Schriften der Goethe-Gesellschaft (hrsg. von Jochen Golz); Bd. 75

Göttingen (Wallstein Verlag) 2012

479 S., zahlr. Abb., geb.

ISBN: 978-3-8353-1000-1 (2012)

€ 28,00 (D) | € 28,80 (A)

Eckart Kleßmann: *Christiane – Goethes Geliebte und Gefährtin* von Adrian Robanus

Eckart Kleßmanns „Christiane – Goethes Geliebte und Gefährtin“ ist bereits ein Klassiker. 1992 bei Artemis und Winkler erschienen, wurde der Lang-Essay 1995 auch als Fischer Taschenbuch verlegt und erlebte dort zahlreiche Auflagen. Im Jahr 2016 ist das Buch in erweiterter Neuauflage beim TvR Medienverlag Jena erneut erschienen. Grund genug, Kleßmanns Christiane-Essay hier noch einmal genauer in den Blick zu nehmen. Nach dem ersten Erscheinen des Buches betonte Werner Ross in seiner Rezension in der FAZ, dass Kleßmann „keine Biographie, sondern eher ein Plädoyer“ für Christiane verfasst habe, eine „Ehrenrettung der Verkannten“. Das hat sich auch in der erweiterten Auflage nicht geändert. Wie der Untertitel „Goethes Geliebte und Gefährtin“ schon nahelegt, geht es aber vor allem um Christiane in Bezug auf – und im Kontrast zu – Goethe. Hier liegt zum Beispiel der Unterschied zu Sigrid Damms gefeiertem Buch „Christiane und Goethe. Eine Recherche“, 1998 im Insel Verlag erschienen. Diese beschäftigt sich viel stärker mit Christianes eigener Vergangenheit und Lebensgeschichte, während bei Kleßmann das Leben Christianes vor der Begegnung mit Goethe auf wenigen Seiten abgehandelt wird.

Kleßmanns Buch zeichnet sich gerade durch seine unsystematische Herangehensweise aus: Statt mit Kapitelüberschriften sind die vierzehn Kapitel jeweils mit Zitaten eingeleitet, die mehrheitlich aus Goethe-Gedichten stammen. In der Zitation einer Fülle von Material, vor allem aus Goethes und Christianes Hand, aber auch aus dem Weimarer und Jenaer Umfeld, liegt eine große Stärke des Buches. Als Goethe-Freund wird man vieles wiedererkennen, aber wohl auch auf einige eher unbekannte, überraschende Gedichte, Briefstellen und Zitate stoßen. Gerade das Interesse am Kuriosen und Anekdotischen macht dabei den Reiz vieler Kapitel aus. Die Lust des Autors daran, Christianes und Goethes Hang zum Obszönen mit einschlägigen und weniger einschlägigen Zitaten auszustellen, ist dabei unübersehbar. So lernen wir, dass Christiane Goethe oft brieflich mitteilte, dass sie „hasig“ sei und es ihr nach „Schlampampsstündchen“ mit dem „Herrn von Schönfuß“ gelüste. Umgekehrt fehlt keines der einschlägigen Erotika Goethes: Auszüge aus den unveröffentlichten Römischen Elegien, eine der beiden priapeischen Versgruppen ebenso wie „Das Tagebuch“ und „Und was bleibt denn an dem Leben ...“. Ein schönes Extra sind die eingestreuten farbigen Abbildungen von Zeichnungen, Portraits und Briefen, die das Gelesene zusätzlich illustrieren.

Was 1992 noch als „Ehrenrettung der Verkannten“ gefeiert werden konnte, hat allerdings aus der Perspektive eines jungen, durch die Schule der Gender Studies hindurchgegangenen Goethe-Forschers heutzutage den Geschmack einer gewissen Patronisierung Christianes, die gerade in ihrem Wohlwollen nicht unproblematisch ist. Einerseits apostrophiert Kleßmann Christiane mit Goethe als „kleine[s] Naturwesen“ und hebt ihr „fröhliche[s], glückliche[s] Naturell“ hervor. Andererseits hat Kleßmann ein Gespür dafür, dass Christiane auch unter der asymmetrischen Beziehung mit Goethe litt: „[S]tets ist sie – die ihre eigenen Krankheiten unterdrückt – auf Goethes Glück und Wohlbehagen bedacht“. In ihren Briefen an den engen Freund Nikolaus Meyer wird deutlich, dass diese umfassende Fürsorge für Goethe auch zeitweise mit großer Einsamkeit und Traurigkeit einherging. Daher fragt man sich als Leser und vielleicht besonders als Leserin manchmal, ob es trotz des Interesses an Christiane am Ende nicht doch wieder nur um die Frage geht, welche Rolle sie als Frau für Goethe gespielt hat.

Formal auffällig ist die recht hohe Dichte an Rechtschreibfehlern und fehlerhaften Zitaten, die auf ein etwas unaufmerksames Lektorat schließen lässt, wenn beispielsweise vom „hypochochondirsche[n] Goethe“, und von „Christiarie“ die Rede ist. Die im Ganzen sehr lebendige und anschauliche Darstellungsweise Kleßmanns, die von Goethe selbst inspiriert wirkt, gleitet zudem gelegentlich ins übermäßig Alltagssprachliche und Klischeehafte ab. So möchte Bettine von Armin „Christiane für dumm verkaufen“ und Christiane wird angesichts der französischen Truppen in ihrem Haus „zur Tigerin, die ihre Jungen bedroht sieht“ und „den Liebsten ihres Lebens“ beschützen möchte.

Dennoch: Insgesamt ein sehr gut lesbares, quellenreiches Buch, das sich in seiner populärwissenschaftlichen Aufmachung an ein breites Publikum richtet. Bei Eckart Kleßmann kann man auf unterhaltsame Weise viel darüber lernen, wer Christiane für Goethe gewesen ist.



Eckart Kleßmann

Christiane. Goethes Geliebte und Gefährtin

Jena (TvR Medienverlag) 2016

231 S., zahlr. Abb., geb.

ISBN: 978-3-940431-57-8

Preis: 17,90 €

Eckart Kleßmann

Christiane

Goethes Geliebte und Gefährtin



Rolf Selbmann: Kleine Geschichte der Goethe-Gesellschaft München zu ihrem 100. Geburtstag

von Jochen Golz

Zu keinem günstigeren Zeitpunkt hätte dieses Büchlein von Rolf Selbmann, seit 2007 Vorsitzender der Münchner Goethe-Gesellschaft, erscheinen können. München ist Gastgeber der diesjährigen Tagung der deutschen Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft. Was wir in der Hand halten, ist gewissermaßen ein geistiges Entreebillet.

Auf knappem Raum ist es Selbmann mit leichter Hand gelungen, die Geschichte einer hundertjährigen Entwicklung nachzuzeichnen, die einen sehr hoffnungsvollen Anfang, eine Zwangspause und mehrere Neugründungsphasen aufweist. „München leuchtet“, Thomas Manns Bonmot, lässt sich mit guten Gründen auf die Geschichte der Gesellschaft bis 1933 übertragen, die führende Köpfe des geistigen Lebens zu Vorträgen einladen konnte. Dass sich Gründung und frühe Entwicklung nicht ohne Konflikte mit der Weimarer Goethe-Gesellschaft vollzogen haben, daran lässt Selbmann keinen Zweifel. Er kann auch plausibel erklären, warum es nach einem Stillstand während der Nazizeit, über dessen Gründe so gut wie nichts bekannt ist, lange gedauert hat, bis sich die Münchner Goethe-Gesellschaft neu konsolidieren konnte. Dann aber hat sie sich – vor allem seit dem Wirken von Selbmanns Vorgängern Walter Müller-Seidel und Günter Häntzschel – bis auf den heutigen Tag mit sehr qualifizierten Vortragsreihen einen eigenen Platz in Münchens Kulturszene erobern, ihre Mitglieder dank der Reisen auf Goethes Spuren, die Hans Brendel seit vielen Jahren organisiert, fester aneinander binden können.

Bei aller positiven Bilanz: Die Fragen, die Selbmann am Ende stellt, haben ihre große Berechtigung. Anpassung an den Zeitgeist, Beharren auf einem bildungsbürgerlichen Anspruch, oder vorsichtige Vermittlung zwischen beiden Wegen, so könnten die Probleme beschrieben werden, vor denen jede kulturelle Vereinigung steht. Die Lösung muss jeder Verein für sich selbst finden, das Problem selbst aber wird mit einiger Sicherheit auch in der bevorstehenden Tagung in München zur Sprache kommen.

Rolf Selbmann

**Kleine Geschichte der
Goethe-Gesellschaft München**
zu ihrem 100. Geburtstag



Allitera Verlag // edition monacensia

Rolf Selbmann

**Kleine Geschichte der Goethe-Gesellschaft München
zu ihrem 100. Geburtstag**

Allitera Verlag München 2017
74 S.

ISBN 978-3-86906-908-1

Veranstaltungen. Netzwerk

Klassik Stiftung Weimar und Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums

Ausstellung

Charlotte von Stein. Schriftstellerin, Freundin und Mentorin
>> noch bis zum 28. Mai 2017, Goethe- und Schiller-Archiv

Ausgewählte Veranstaltungen

„Hier ist jetzt unendlich schön“

Goethe als treuer Heinrich im Wörlitzer Park des Jahres 1778

Vortrag von Prof. Dr. Detlef Jena (Rockau)

>> 27. April 2017, 17:00 Uhr, Goethe- und Schiller Archiv

Einblicke in das Theaterleben am Weimarer Hof

Goethes Schauspielregeln zum Leben erweckt im

Liebbhabertheater Schloss Kochberg

Vortrag von Nils Niemann und Silke Gablenz-Kolakovic

>> 7. Juni 2017, 18:00 Uhr, Goethe-Nationalmuseum

Friedrich Wilhelm Riemer. Goethes Vertrauter, Sekretär, Redakteur, Korrektor und philologischer Freund

Vortrag von Dr. des. Héctor Canal Pardo

>> 15. Juni, 18:00 Uhr, Goethe- und Schiller-Archiv

weitere Informationen unter:

>> www.klassik-stiftung.de

>> www.goethe-weimar.de

Goethe-Museum Düsseldorf

Ausstellung

Bibel – Sprache – Wahrhaftigkeit. Goethe und Luther

Ohne Zweifel gehören Martin Luther und Johann Wolfgang Goethe zu den großen Persönlichkeiten der Weltkultur.

Charakter und Lebenswerk Martin Luthers, insbesondere seine Bibelübersetzung, haben den Protestanten und Dichter Goethe lebenslang begleitet.

>> noch bis zum 14. Mai 2017

Vorträge

Goethes Lieblingsspielzeuge

Dr. Patricia Anne Simpson, (USA)

>> 17. Mai 2017, 20:00 Uhr

Der (un)polemische Goethe

Prof. Dr. Dirk Rose (Düsseldorf)

>> 14. Juni 2017, 20:00 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.goethe-museum.com

Goethe-Haus Frankfurt

Theater

Johann Wolfgang von Goethe: „Der neue Paris“ – Papiertheater mit Liedern zur Hakenharfe

Ulrike Richter

>> 21. Mai 2017, 16:00 Uhr, Seekatzsaal

weitere Informationen unter:

>> www.goethehaus-frankfurt.de

Casa di Goethe Rom

Ausstellung

Punti di vista – Kerstin Schomburg und Jakob Philipp Hackert: eine fotografische Recherche

Die Casa di Goethe zeigt Arbeiten der deutschen Fotografin Kerstin Schomburg.

Im Sommer 2015 unternahm sie als Stipendiatin der Casa di Goethe eine fotografische Recherche auf den Spuren des Landschaftsmalers und Goethe-Freundes Jakob Philipp Hackert (1737-1807), der Jahrzehnte in Italien lebte und arbeitete.

>> noch bis zum 24. September 2017

weitere Informationen unter:

>> www.casadigoethe.it

Stipendiatenprogramm. Goethe-Forschung weltweit

von Christoph Werth

Die Goethe-Gesellschaft Weimar hat einen universalen Anspruch, Goethe-Forschung findet weltweit statt. Das zeigte sich exemplarisch am 15. November 2016, als drei Stipendiaten aus Finnland, Indien und Usbekistan, die sich von Anfang Oktober bis Ende Dezember 2016 in Weimar aufhielten, im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar ihre Arbeiten vorstellten.

Seit 1993 besteht das Werner-Keller-Stipendienprogramm der Goethe-Gesellschaft, benannt nach Prof. Dr. Werner Keller, Präsident der Goethe-Gesellschaft Weimar von 1991 bis 1999. Seit 1999 wird das Programm – und damit seine Stipendiatinnen und Stipendiaten – vom jetzigen Präsidenten Dr. Jochen Golz intensiv betreut. Bislang über 300 Stipendiaten konnten das Programm nutzen.

Es wird aus Bundesmitteln und überwiegend aus den Spenden von Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft finanziert und beinhaltet die Förderung eines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes in Weimar. Dabei arbeiten die Stipendiaten an Übersetzungen, Magisterarbeiten, Dissertationen und Habilitationen. Die Goethe-Gesellschaft sorgt für die Unterbringung der internationalen Germanisten, sie leistet eine fundierte wissenschaftliche Betreuung und vermittelt darüber hinaus wichtige Kontakte zu Experten für das jeweilige Forschungsthema.

Damit kommt die Goethe-Gesellschaft auch ihrem Auftrag nach, Goethes Leben und Werk weltweit zu verbreiten und der ihm gewidmeten Forschung Anregungen und Impulse zu geben, was Goethes weltoffenem Denken und seiner Idee der Weltliteratur entspricht. Ein ehemaliger Stipendiat aus Kaliningrad, Prof. Dr. Wladimir Gilmanov, hat Weimar wegen dieser intensiven Wissenschaftsförderung einmal „Hauptstadt der Hoffnung“ genannt.



Stipendiaten der Goethe-Gesellschaft in Weimar
von links: Prashant Pandey, Pirkko Holmberg, Mirzali Akbarov

(Bildnachweis: Gerd Ziegler)

Pirkko Kristina Holmberg aus Turku (Finnland) erarbeitet eine Übersetzung des didaktischen Teils von Goethes „Farbenlehre“. Neben Germanistik hat sie auch Malerei studiert. Seit 2014 promoviert sie zudem über Goethes Naturphilosophie. Nachdem sie bereits Friedrich Schillers „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“ ins Finnische übersetzt hat, jetzt also Goethes „Farbenlehre“: Man warte in Finnland „schon länger auf eine Übersetzung“ dieses Werkes, sagt sie, und sie selbst sei über die „Farbenlehre“ zu Goethes Werk insgesamt gekommen.

Goethes Farbenlehre habe übrigens viele finnische Künstler bei ihrer Arbeit beeinflusst. Besonders spannend findet Holmberg die „Beziehung zwischen Goethes Kunsttheorie und seiner Naturphilosophie“. Wenn man Goethe übersetzen wolle, dann gebe es dafür „eigentlich keinen besseren Ort als Weimar“, meint Holmberg. Sie hofft, dass ihre Übersetzung im Oktober 2017 in Finnland als Buch veröffentlicht werden kann.

Prashant Kumar Pandey aus Neu Delhi (Indien) widmet sich in seiner Dissertation einem recht komplexen Thema: „Zwischen Faktenwissen und Selbstfindung – Das deutsche Italienbild in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“. In der Herzogin Anna Amalia Bibliothek findet er – so lobt er ausdrücklich –

„vorzügliche Arbeitsbedingungen“. Weil Englisch in Indien nicht als Fremdsprache gelte, sei Deutsch dort die beliebteste Fremdsprache. Goethes Werke würden in Indien gern gelesen, übersetzt und erforscht, erklärt Pandey. Er selbst habe seit 2007 Übersetzungen von Goethe, Herder, Heinrich von Kleist und Nietzsche gelesen.

Bei den Deutschen des 18. Jahrhunderts sieht er ganz verschiedene Motivationen, um nach Italien zu reisen: als Bildungs- und Gelehrtenreisen, aber auch als Kunstreisen. Zudem hätten junge deutsche Adlige bei ihren ‚Kavaliersreisen‘ verschiedene Höfe in Italien besucht. Pandey geht so weit, dass er meint, „fast alle Intellektuellen“ in Deutschland hätten sich mit Italien beschäftigt. Erstmals hätten sie hier „eine sinnliche Wahrnehmung gewonnen“.

Mirzali Akbarov aus Taschkent, der Hauptstadt Usbekistans, hat als Lehrer und Journalist gearbeitet und ist jetzt hauptberuflich Übersetzer, davon zehn Jahre als Chefübersetzer des deutschen Dienstes bei „Radio Taschkent“. Eine seiner ersten Übersetzungen sei Goethes „Wandlers Nachtlied“ gewesen, so erinnert er sich.

Akbarov hat bereits Werke von Immanuel Kant, Johann Wolfgang von Goethe (2008 die „Maximen und Reflektionen“), Wilhelm Raabe („Stopfkuchen“), Thomas Mann, Hermann Hesse („Der Steppenwolf“) und Stefan Zweig ins Usbekische übersetzt. „Deutsch war, ist und bleibt für mich die schönste Weltsprache“, meint er. Diesen Satz hat er auch auf seine Visitenkarte geschrieben.

Bis in die 1970er Jahre seien Goethes Werke in Usbekistan leider nur in russischen Übersetzungen zugänglich gewesen. Akbarov sieht gerade in Goethes Werken ein „Gemeingut des ganzen europäischen Volkes“. Seit der Unabhängigkeit Usbekistans 1991 gebe es dort eine neue Literaturzeitschrift mit Goethes Begriff „Weltliteratur“ als Titel.

Aktuell arbeitet Akbarov seit März 2016 an einer Übersetzung von Goethes „Dichtung und Wahrheit“ ins Usbekische. Die übersetzte Ausgabe soll Ende 2017 als Buch erscheinen, plant Akbarov. Die deutsche Sprache und Literatur werde in Usbekistan intensiv unterrichtet. Akbarov selbst sieht sich – wie er formuliert – „geprägt von der Liebe zu Deutschland, seiner Bevölkerung und seiner Kultur“.

Gäste des Werner-Keller-Stipendienprogramms zwischen Januar und August 2017 in Weimar

Von Januar bis März sind zwei junge Germanistinnen der Universität Kutaissi, Irina Khatchapuridze und Maritsa Purtskhvanidze, im Rahmen unseres Stipendienprogramms in Weimar ihren Studien nachgegangen. Erstere befasste sich mit der Dramentheorie Franz Grillparzers und dessen dramatischer Trilogie „Das goldene Vlies“ (für eine georgische Wissenschaftlerin besonders naheliegend), Letztere setzte sich mit der Antike-Rezeption im dramatischen Werk Hugo von Hofmannsthals auseinander.

Im Juni und Juli wird sich Herr Dr. Kumichev aus Kaliningrad in Weimar aufhalten, um über das Thema „Goethes Musikauffassung im Kontext der Geschichte der Musikästhetik“ zu arbeiten, Quellen zu erforschen und Fragen der Rezeption nachzugehen. Im gleichen Monat wird Herr Hu Dan aus dem chinesischen Zhejiang nach Weimar kommen, um bis August über Goethes Drama „Iphigenie auf Tauris“ zu forschen – Voraussetzung für seine spezielle Fragestellung, die sich auf die Rezeption von Goethes Dramen in China richtet. Mit Problemen der Reiseliteratur, gespiegelt in Texten von Goethe, Charles Sealsfield, Ferdinand von Saar und Daniel Kehlmann, wird sich im Juli und August Frau Prof. Dr. Galina Loschakowa aus Uljanowsk beschäftigen. Außerdem erwarten wir zu einem kürzeren Aufenthalt in diesem Zeitraum auch einen Wissenschaftler, den die Goethe-Gesellschaft in Seoul entsendet.

Vermischtes. Aufruf zur Rettung des Grabes von Friedrich Wilhelm Riemer auf dem historischen Friedhof von Weimar

In Goethes Leben hat Friedrich Wilhelm Riemer (1774 – 1843) eine bedeutende Rolle gespielt. Zwischen 1803 und 1805 zunächst Hauslehrer für Goethes Sohn August, war er später am Weimarer Gymnasium und an der Herzoglichen Bibliothek tätig. Ungeachtet seiner wechselnden Beschäftigungen blieb er Goethe als philologischer Berater eng verbunden. Seit 1806 konnte Goethe Riemers Rat und Hilfe, über die erst die Quellen genauere Auskunft geben, nicht entbehren. Neben Eckermann war Riemer Goethes wichtigster Mitarbeiter. Bei ihm lag die Verantwortung für die nach Goethes Tod erschienene Ausgabe des Briefwechsels mit Zelter sowie (gemeinsam mit Eckermann) für die zwanzigbändige Werkausgabe aus Goethes Nachlass. Im Goethe- und Schiller-Archiv wird zur Zeit mit Förderung der DFG eine Riemer-Ausgabe vorbereitet, die neues Licht auf diese vielfach unterschätzte Persönlichkeit werfen wird.



(Bildnachweis: Dr. Ulrike Bischof)

Am Weimarer Wielandplatz erinnert eine Tafel an Riemer. Sein Grab aber auf Weimars historischem Friedhof, an dessen Ostseite gelegen, ist in einem katastrophalen Zustand. Nur die westlich an der historischen Mauer gelegenen Grabanlagen konnten in der jüngsten Vergangenheit von der Stadt Weimar mit Mitteln der EU restauriert werden, doch diese Mittel sind erschöpft, die Stadt selbst kann nicht einspringen. So bietet die östliche Flanke mit zahlreichen historisch bedeutenden Grabmälern einen traurigen Anblick.

Was ist zu tun? Verschiedene Freundeskreise bemühen sich um eine Lösung. In den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens hat die Goethe-Gesellschaft der Pflege historischer Gräber viel Aufmerksamkeit geschenkt und ist damit ihrem Satzungsauftrag nachgekommen. Dieser Auftrag

existiert noch heute. Die Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs will sich ebenfalls für die Restaurierung des Riemer-Grabes einsetzen. Aus meiner Sicht zählt es zu den legitimen Anliegen der Goethe-Gesellschaft, hier nicht zurückzustehen und ihre Mitglieder um Spenden zu bitten. Jeder Betrag, ob groß oder klein, ist uns willkommen. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir mit etwa 2.000 Euro das Projekt unterstützen könnten. Helfen Sie mit, dass Weimars historische Grabanlagen sich wieder in einem würdigen Zustand präsentieren können. Spenden sind erbeten auf das Konto:

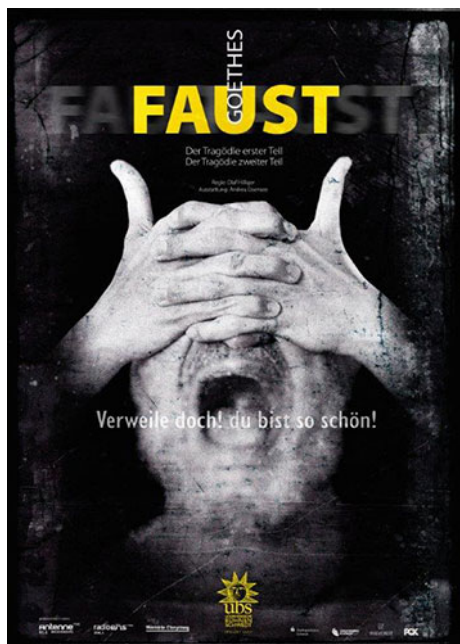
DE37 8205 1000 0301 0040 48

BIC: HELADEF1WEM

bei der Sparkasse Mittelthüringen

(Stichwort: Riemergrab)

Vermischtes. Schwedt. Oder: Faust



DAS Kulturerlebnis am Ostersonntag in der schönen Uckermark

Nach einjähriger Pause wird es am 15. April 2017 in Schwedt an der Oder wieder einen Faust geben. Er wird – nunmehr in der Inszenierung von Prof. Olaf Hilliger – die altbekannten Fragen stellen:

Was ist des Pudels Kern? Was kann die Welt mir wohl gewähren? Und schafft die Sudelköcherei wohl dreißig Jahre mir vom Leibe? Ist's möglich, ist das Weib so schön? Wer war's, der sie ins Verderben stürzte?

Dieser Faust wird schlanker und moderner geworden sein, ohne modernistisch zu sein. Er wird die alten, zeit-losen Fragen mit Blick auf eine verwirrende Gegenwart stellen, ohne die Antworten schon zu kennen. Er wird konzentriert sein, ohne das Wesentliche aus dem Blick zu verlieren. Er wird Theater im besten Sinne sein.

Große Theaterkunst und jede Menge drum herum!

Am Ostersonntag wird es um das zentrale Ereignis Theater herum ein vielgestaltiges, sowohl kulinarisches als auch geistiges, anregendes wie auch entspannendes Rahmenprogramm geben – mit teuflischen wie göttlichen, österlichen wie walpurgischen Anklängen: Sie können verschiedene Ausstellungen an den ubs und in der Stadt entdecken, im Europäischen Hugenottenpark und der Innenstadt auf Ostereiersuche gehen, den Kirchturm besteigen, kleine und größere schauspielerische und musikalische Höhepunkte um den Faust erleben – in Theaterräumen, an historischen Orten und unter freiem Himmel – und Sie können sich natürlich am Büfett und im Kirchencafé stärken. Außerdem wartet ein reichhaltiges Führungsangebot mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten auf Sie.

ab 12:00 Uhr	Eröffnung des Ostermarktes in den ubs und in der Schwedter Innenstadt
13:00 Uhr	Faust. Der Tragödie erster Teil
ab ca. 14:45 Uhr	Buntes Rahmenprogramm in den ubs und in der Innenstadt mit verschiedenen Führungen, Kirchturmbesteigung, Osterspaziergang, traditioneller Ostereiersuche im Europäischen Hugenottenpark u. v. m.
16:30 Uhr	Osterbüfett (im Eintrittspreis enthalten)
18:45	Faust. Der Tragödie zweiter Teil
20:30 Uhr	Musikalisches Nach(t)programm in der Theaterklausur

Ticketpreise (exkl. Führungen): 68,00 / 58,00 / 53,00 € inkl. Büfett

Zubuchbare Angebote (5,00 € je Führung)

1. „Klassische“ Stadtführung durch die ehemalige Markgrafenresidenz Schwedt/Oder
2. Thematische Stadtführung „Stadtumbau nach 1989 – Rückbau statt Abriss“
3. Besichtigung des jüdischen Ritualbades Mikwe auf dem Gelände der ehemaligen Schwedter Synagoge sowie des jüdischen Friedhofes
4. Thematische Führung „Kunst im und am Bau der Uckermärkischen Bühnen Schwedt“
5. Führung durch den Europäischen Hugenottenpark mit Henriette Hendel-Schütz (1772-1849), die ihre Schauspielkarriere am Schwedter Hoftheater begann

Buchung und Information

Theaterkasse der Uckermärkischen Bühnen Schwedt

Telefon: 03332 / 538 111 (Öffnungszeiten Di.-Fr. 12:00-20:00 Uhr)

Fax: 03332 / 538 119

e-Mail: kasse@theater-schwedt.de

Internet: www.theater-schwedt.de

Reisearrangements

Tourismusverein Nationalpark Unteres Odertal e.V.

Telefon: 03332 / 25 590

Fax: 03332 / 255 959

e-Mail: touristinfo@unteres-odertal.de

Internet: www.unteres-odertal.de